Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 6

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Notaussichten

-an- Nicht mehr als *35 % der normal benötigten Kohlenmenge* sind zum Verteilen da. Unsere Lieferanten brauchen entweder das Material selber, oder sie wissen ihre Arbeitskräfte besser als in den Gruben einzusetzen. Es könnte für uns im nächsten Winter... und in der Industrie schon im Sommer, die Frage akut werden, ob wir nicht *mit eigenen Leuten „Kohlen graben gehen"* könnten. Nicht direkt. Aber indem unsere abkömmlichen Arbeitskräfte irgendeine Arbeit im Dienste unseres Lieferanten leisten, liesse er vielleicht mit sich reden und stellte uns die Kumpels zur Verfügung, damit wir unser Brennmaterial erhalten. Das wäre so eine Aufgabe für alt Nationalrat Duttweiler. Und vielleicht würde, wenn er eine derartige Aktion übernähme, die öffentliche Meinung sehr mit ihm einiggehen.

Natürlich wird die Kohlennot nicht unter allen Umständen so drückend werden; wenn unsere *Elektrizitätswirtschaft* mit einem regenreichern Winter als dem heurigen rechnen kann, bleiben die diesjährigen Sondernöte aus; es ist beinahe eine unerwartete Zugabe, dass die „elektrisch Eingerichteten" ihre Boiler nur noch Freitags und Samstags einschalten dürfen, dass Verbrauchshöchstgrenzen festgelegt werden, dass die Reklamebeleuchtung sistiert, die Schaufensterbeleuchtung nachts ausgetilgt ist, dass die Strassenbahnen zum Zwecke des Stromsparens Haltestellen reihenweise vom Fahrplan streichen, dass die Personenzüge nur noch mit vollen Wagen fahren dürfen, dass man Sportzüge und Sonntagsbillette auf einige Zeit abschaffen will usw. Man möchte nun *die* Leute herzitieren, welche uns vor wenigen Jahren die Unmöglichkeit bewiesen, neue Elektrizitätswerke zu bauen, oder die Zukunftsträume einer vollständig elektrisch geheizten Stadt als Unsinn taxierten. In diesem Sektor ist noch viel zu gewinnen, und der Initiator einer weiter reichenden *„Elektro-Planwirtschaft"* könnte eine grosse Zukunft haben... sogar, wenn er die These aufstellen sollte, am Gelde dürfe diese zu erkämpfende schweizerische Wirtschafts-Unabhängigkeit nicht scheitern.

Noch haben sich die schwarzen Raben nicht ins Freie gewagt, welche uns ausser der Energie- und Kohlenkrise auch jene der *Textilien*, des *Brotes*, ja sämtlicher Nahrungsmittel ausser vielleicht der Kartoffeln verheissen. Aber andere Krisen sind offenbar: Die *Buntmetall-* und *Eisensammlungen* sprechen deutlich. Was würde wohl geschehen, wenn unser Land wie in frühern Jahrzehnten den schweren *Lawinenwochen* so schutzlos wie früher ausgeliefert wäre? Und was geschieht, wenn nicht alles gegen die drohenden *Lawinen des Mangels* vorgekehrt wird, was man vorkehren *kann!*

Vor Dnjepropetrowsk und Singapur

Nach den Worten des ehemaligen britischen Botschafters in Moskau, *Stafford Cripps*, planen die Russen durchaus nicht, den Sieg über die Deutschen in *diesem* Winter zu erringen. Die Reihenfolge der Ereignisse, wie man sie in Moskau voraussieht, lautet einfach:

1941/42 im Winterkrieg Zurückdrängen der Deutschen, im Frühjahr neuerdings Geländeverluste infolge deutscher Offensivsiege, im Winterkrieg 1942 auf 1943 Niederringen des deutschen Widerstandes.

Der deutsche Plan, der namentlich aus der letzten *Rede Adolf Hitlers* erkennbar wurde, kennt nur *ein* Glied in der Kette nicht, das letzte, und demgemäss arbeitet Berlin daran,

im Winterkrieg 1941/42 eine möglichst günstige Ausgangsposition zu behalten, von der aus die Sommeroffensive 1942 zum Siege führen müsse. Demzufolge wird gegenwärtig nicht versucht, um jeden Preis das schon eroberte Gebiet im vollen Umfange zu halten. Nur jene Verkehrsknotenpunkte und Versorgungszentren, die man für die Frühjahrsaktionen unmittelbar braucht, gibt man nicht auf.

Die Russen dagegen dürften gerade danach trachten, eine solche Ausgangslinie für deutsche Offensiven im Entstehen zu zerstören und den Gegner in Positionen zurückzudrängen, die für ihn ungünstig wären, selbst aber Linien zu erreichen, die der kommenden Verteidigung die grösstmöglichen Vorteile bieten.

Der strategische Durchbruch zwischen Rschew und Ilmensee

hat seine Auswirkungen nicht im erwarteten Umfange erreicht. Es ist bis zum 3. Februar keineswegs zu einem Durchbruch gegen Smolensk gekommen, und auch der wesentliche Vorstoss unterbrach die Nord-Südverbindungen der Leningrader Belagerer nicht. Zwar meldete Schukow, dass verschiedene Gegenangriffe der Deutschen zusammengebrochen seien. Bis auf 100 km und weniger wären gewisse Panzerverbände aus dem Norden an Smolensk herangerückt. Doch scheint es den Verteidigern gelungen zu sein, den *Eckpfeiler Rschew* zu behaupten und die rückwärtigen Verbindungen nach Wjasma frei zu halten. Damit wird die Lage stationär und endet mit einem notwendigen Erstarren der neuen Fronten. Die Deutschen haben auch den Angelpunkt im Westen, *Welikije Lucki*, gehalten, ebenso die vor *Welisch* gelegenen Stellungen.

Getreu der Taktik, die die Russen von den Deutschen übernommen haben, versuchen sie nicht, gegen die eingesetzten gegnerischen Reserven unmöglich gewordene Siege zu erringen. Sie setzen vielmehr *an anderer Stelle* an, und zwar

zwischen den Positionen von Charkow und Stalino.

Man kann auch hier von einem gelungenen strategischen Manöver sprechen, wenn auch nicht im selben Umfange wie im Norden. Die Darstellungen beider Gegner weichen naturgemäss voneinander ab. Wenn die Deutschen lediglich einen „russischen Einbruch im Donezbecken" zugeben, spricht Moskau von einem

Angriff gegen die Verteidigungslinien von Dnjepropetrowsk.

Demnach muss ein sehr tiefer Keil zwischen die östlicher gelegenen deutschen Armeestellungen getrieben worden sein. Man kennt nur die *Breite* dieses Keils nicht, und es könnte schon sein, dass nur durchgebrochene Panzerdivisionen vor dem zerstörten Industriezentrum stehen, und zwar am 2. Februar in 50 km-Nähe. Der Stoss kam auch nicht so überraschend wie im Norden, sondern war das Ergebnis wochenlanger Kämpfe und immer erneuten Anrennens.

Nichtsdestoweniger müsste sich, wenn der Keil sich verbreitern liesse und wenn der volle Einsatz der russischen Divisionen gelänge, für die Deutschen *mehr als eine* nachteilige Notwendigkeit ergeben. Unsere Leser mögen einmal die Karte zur Hand nehmen und feststellen, dass wir uns wieder in Gebieten befinden, welche mit den Siegen von *Uman* und *Kiew* und nach der gelungenen Ueberschreitung des untern Dnjepr fest in deutscher Hand waren. Sie stellten im September und Oktober die Basis für die deutschen Vorstösse gegen Charkow, gegen Melitopol-Mariupol, gegen die Krim und schliesslich gegen Rostow dar. Der russischen Verteidigung waren damals die schwierigsten Aufgaben gestellt; sie widerstanden lediglich bei Charkow

und bei Perekop länger, büssten aber dafür in der Einkesselungsschlacht bei Mariupol gewaltige Mannschafts- und Materialbestände ein.

Heute, im Angriff, könnte Timoschenko zu strategischen Aktionen ausholen, welche der *deutschen* Armee schwierige Probleme aufgäben und schwer zu parieren wären, sobald das erste Ziel erreicht wäre: *Die Abriegelung der Dnjepr-Uebergänge im Bogen von Dnjepropetrowsk*, also die Unterbindung der Zufuhren, auf welche die gesamten deutschen Divisionen nördlich des Asowschen Meeres angewiesen sind.

Abermals belehrt uns die Karte über die Folgen eines solchen russischen Unternehmens: Am Dnjeprknie würde zwar wohl eine der am stärksten ausgebauten deutschen Positionen zu berennen sein. Doch nicht *diese* Position wäre gefährdet. Wohl aber jene, die Timoschenko nun von Norden her in der Flanke fassen könnte. Das heisst: *Die nördlich und südlich von Stalino stehenden deutschen Verbände bis zum Asowschen Meere.* Und wenn eine solche Flankenbedrohung effektiv würde, geriete auch die Krim unter Bedrohung aus dem Rücken.

Man wird nun abermals von den Russen nicht erwarten, dass sie dem strategischen Einbruch eine Reihe von ergebnislosen taktischen Anstrengungen folgen lassen. Die Deutschen werden auch hier Reserven in die Waagschale der Entscheidungen werfen, und die Fronterstarrung muss auch hier eintreten. Dagegen ist zu vermuten, dass die russischen Heerführer schon wieder an anderer Stelle... teilweise unter Vernachlässigung bisher gehaltener Fronten, neue Einbrüche versuchen. Wo und wann, das lässt sich nicht beurteilen.

Timoschenko kann z. B. von seinem „Dniepr-Keil" eine Schwenkung nach Norden einleiten und das Frontstück

zwischen Charkow und Briansk

in die Zange zu fassen trachten. Eine solche Operation ist denkbar, weil man auch am Nordstück dieses nach Südwesten offenen Halbbogens, zwischen Briansk und Kursk, Häufungen russischer Reserven vermutet, und weil *die Deutschen bei Kursk* durch eine Gegenoffensive wieder Boden nach Osten und Norden gewannen. Kursk spielt in diesem Bogen eine ähnliche Rolle wie Rschew an der Zentralfront. Die Deutschen müssen es als Eckpfeiler halten, die Russen müssen entscheidenden Druck auf den Flügeln konzentrieren, damit die vorgeschobenen deutschen Keile unhaltbar werden.

Die deutsche Abwehr hat bisher jeder grosszügigen Ausnützung russischer Erfolge die Spitze abgebrochen. Die Russen sagen, es sei ihnen dies auf Kosten ihrer Frühjahrsvorbereitungen gelungen. Sie melden Divisionen, die bisher als Besatzungstruppen in besetzten Ländern, so in Griechenland, in Jugoslavien, in Polen und Lettland stunden. Sie wollen auch Abteilungen bekämpft haben, welche mitten aus den Schulungskursen für den Frühlingskrieg abkommandiert wurden. Derlei Tatsachen sagen natürlich nichts aus über die

wirklichen deutschen Vorbereitungen.

Eine Statistik, die von zwei Millionen ausländischen Arbeitern im Reiche sprach, deutet auf die Intensität der Rüstungen, die den Winterausfall in Russland mehr als nur wettzumachen hat. Die neusten Feststellungen der Gegner Deutschlands wollen wissen, die Anwerbung von Freiwilligen sei schwierig geworden, und die deutschen Kommandos würden zu zwangsweisen Verschickungen in die Rüstungszentren greifen. Dass aber auch im Reiche selbst Arbeitskräfte aus den überflüssigen Industrien für die Kriegsproduktion freigemacht werden, erkennt man an der Tabakrationierung und an andern Streckungen. Die Russen hoffen, all diese Massnahmen würden nicht ausreichen, um den ungeheuren Materialverschleiss an der Ostfront auszugleichen. Es gibt aber verschiedene Anzeichen, die beweisen, wie die Organisation des dritten Reiches immer wieder für unerwartete Unternehmungen Mittel bereitzustellen weiss. Man denke an die

Gegenoffensive in der Krim,

wo nach der Wiedereroberung von *Feodosia* nun auch ein neuer Vorstoss gegen *Kertsch* in Gang gebracht wurde. Es mag sein, dass Timoschenko die Krim hauptsächlich forcierte, um deutsche Divisionen zu binden. Die Kraft der feindlichen Gegenangriffe aber wird er nicht abstreiten können, ebensowenig die Tatsache, dass

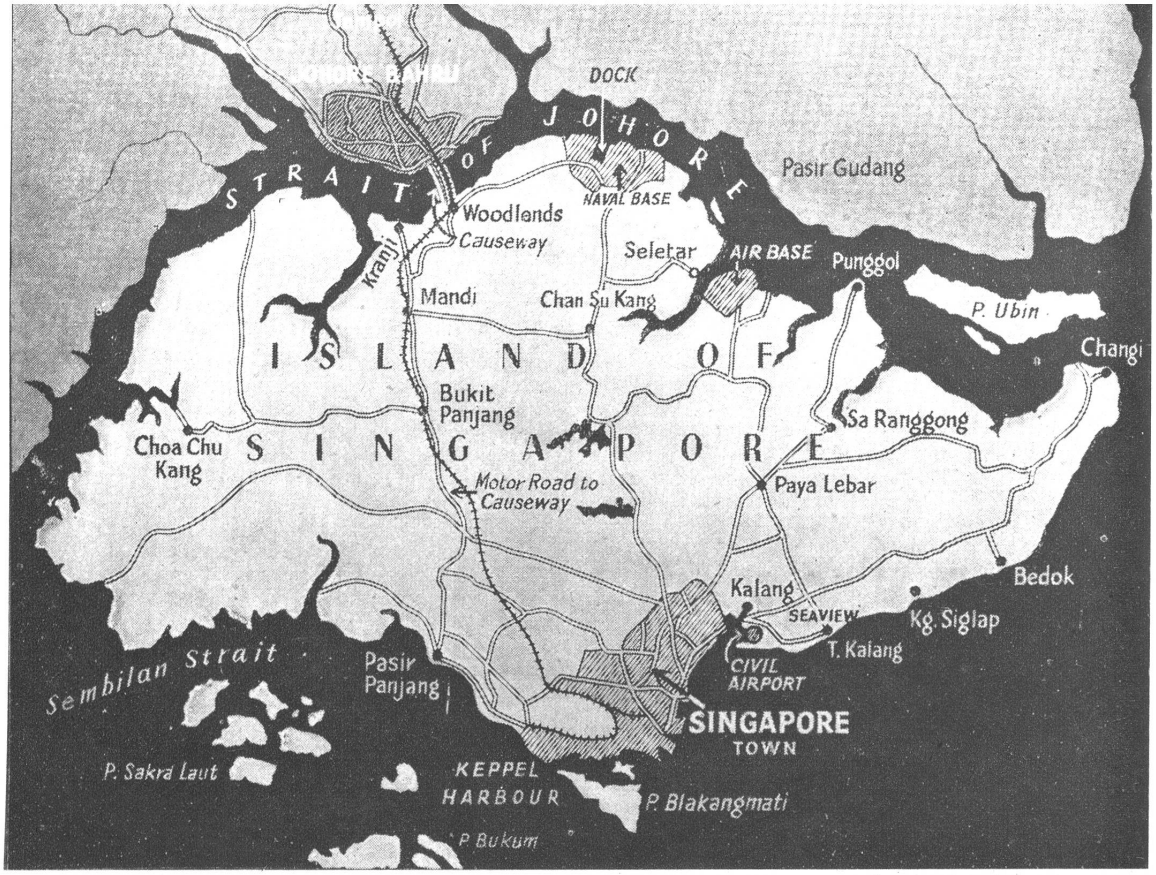
in der neuen, siegreichen Offensive Rommels in der Cyrenaika

massenhaft aus Russland zurückgezogene Fliegerverbände den Ausschlag gaben und den deutschen Panzern den Weg von *Agheila-Agedabia* nach *Benghasi* und weiter bis *Barce* und *Kyrene* bahnen halfen. Das Rätsel der deutsch-italienischen Offensivkraft ist auch heute noch nicht gelöst. Sei es, dass von Rommel den *Rückzug der Australier* in ihre Heimat vernahm und in Rechnung setzte, sei es, dass Hitler kurzerhand die Einschiffung zahlreicher Kräfte anordnete und Rommels Armee trotz Versenkungen bis zu 50 % der Achsenschiffe derart verstärkte, dass damit alles möglich wurde, sei es, dass General Auchinleck seine Front durch *Absendung von Verstärkungen nach Singapur* schwächte, auf jeden Fall ist es nichts mit der These, wonach die Engländer den Feind nun bald wieder dort hätten, wo sie ihn haben wollten. Wenn das deutsche Afrikakorps die nächsten acht Tage in gleichem Tempo vorstösst wie die letzten, so wird es wieder vor Tobruk und bald wieder an der ägyptischen Grenze stehen.

Es wird den Engländern schwer gemacht, ihre an sich ungenügenden Truppenmengen richtig zu verteilen. *Churchill* hat dem britischen Unterhaus ein Geheimnis verraten: Die Cyrenaika-Armee zählte auch diesmal nicht mehr als 45 000 Mann. Die Japaner behaupten, auf der *Insel von Singapur* stünden nicht mehr als 14 000 Mann. In den Kämpfen auf Malaya wäre kaum mehr als die dreifache Zahl eingesetzt worden. 8000 Gefangene abgerechnet, würde die Zahl der Toten und Verwundeten gegen 20 000 betragen. Das sind Schreckenszahlen, und es ist kein Wunder, wenn die Kassandrarufe über die Lage im Pazifik verstärkt ertönen.

Die Belagerung von Singapur hat mit Anfang Februar damit begonnen, dass die Engländer die Granit-Eisenbrücke nach *Johore Bahru* so weit als möglich sprengten und sich durch Anlegen von Wasservorräten unabhängig von den Leitungen machten, die von Malaya her führten. Am ersten Tage der massiven japanischen Bomberangriffe flog das riesige Trockendock in die Luft. Es scheint ein Ding der Unmöglichkeit zu sein, die Insel leichter als Hongkong zu halten. Vor allem wird die Riesenstadt selbst mit ihren Chinesen und Malayen keinen günstigen Boden für den „Kampf bis zum Letzten" bieten. Es weiss niemand, wie weit die unterirdische Wühlarbeit panasiatischer Agenten die Zivilbevölkerung zersetzt und aufstandsbereit gemacht hat. Zudem sind der Hafen und die nördlichen Flugplätze unbrauchbar geworden. Den Rückhalt am niederländischen Sumatra und den Inseln versucht der Angreifer durch einen Masseneinsatz von Fliegern illusorisch zu machen. In London ruft man nach Jagdfliegern für den Flottenschutz. Denn man begreift die Unmöglichkeit, mit einer schutzlosen Flotte in die Verteidigung einzugreifen.

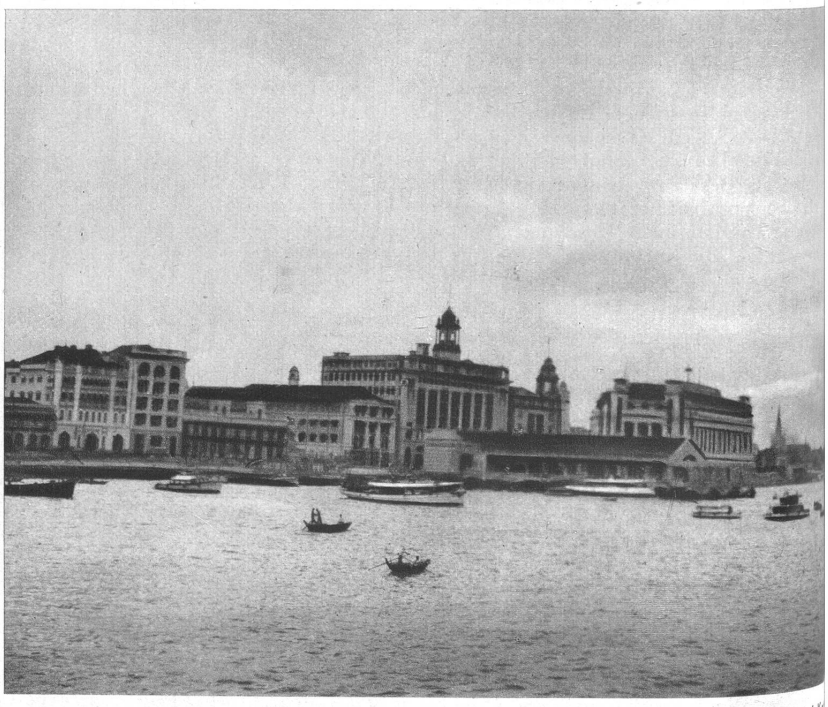
Das amerikanische Gegenbeispiel *in der Makassarstrasse* sagt ungefähr dasselbe: Zerstörer und Flieger, darunter holländische, haben in einer zwölftägigen Verfolgung schon mehr als drei Dutzend Transporter und Kriegsschiffe Japans versenkt und damit einen hohen Prozentsatz jener Armee erledigt, die wohl für *Java* bestimmt gewesen. Es ist der verhältnismässig schwache Schutz in der Luft gewesen, welcher den Japanern diese schwere Schlappe einbrachte. Umgekehrt hat der ausreichende Fliegerschutz *die amerikanische Verteidigung auf Bataan und Corregidor* bis heute vor dem Untergang gesichert.



Der Kampf um Malaya ist beendet, der Kampf um Singapur hat begonnen

Die englischen Truppen haben sich nach den letzten Berichten auf die Insel Singapur zurückgezogen und bereiten sich auf die Verteidigung der Insel vor. Die Verbindungswege — die Brücke über die Strasse von Johore und die Eisenbahn — sind an zwei Stellen zerstört und jede Kommunikation mit dem Festlande wurde unterbrochen. Neue Verstärkungen sollen in der Festung Singapur eingetroffen sein. Es scheint, dass sich auch die amerikanischen und englischen Seestreitkräfte vereinigt haben, um gemeinsame Aktionen erfolgreich einzuleiten

Eine Gasse von Singapur im Eingeborenenviertel. Die sinnreiche Art die Familienwäsche zu trocknen, ist direkt verblüffend. Ein Bambusstab an einem Fenster befestigt, scheint dafür voll zu genügen



Der Hafen von Singapur mit der St. André-Ka drale, der Post und dem Hotel Europe

(Photos Dr. Gei